

František RÁBEK

Bericht über die geistlich-religiöse Situation der Streitkräfte der Slowakei

Laut dem Vertrag zwischen dem Heiligen Stuhl und der Slowakischen Republik ist das Ordinariat nicht nur für die Streitkräfte, sondern auch für die Polizei, Rettungsmannschaften und für die Gefängnisse zuständig.

Was die Religiosität der Menschen in diesen Bereichen angeht, widerspiegelt sich hier die prozentuelle Beteiligung der Gläubigen in der ganzen Gesellschaft, obwohl die prozentuelle Vertretung der Gläubigen auf Grund der kommunistischen Vergangenheit – als der Soldat oder Polizist Atheist sein musste oder wenigstens nicht den Glauben praktizieren durfte – in diesen Bereichen vielleicht ein bisschen niedriger ist.

Unser Ordinariat existiert seit vier Jahren und wir sind erst in der Phase der Sammlung der Gläubigen und der Bildung der Gemeinden und Pfarren.

Was die Streitkräfte angeht, ist unsere Erfahrung aus den Friedensmissionen, dass sich ungefähr 30% der Soldaten aktiv an der Liturgie beteiligen und den geistlichen Dienst nützen. Viele andere haben eine gute Beziehung zum Priester, einige bereiten sich auf den Empfang der Taufe oder anderer Sakramente vor. Die Regelung ist, dass auf 700 Soldaten ein Priester kommen sollte. Zusammen mit der Armee haben wir zweiundzwanzig Dienststellen. Der ökumenische geistliche Dienst hat sieben Stellen. Uns fehlen noch acht Priester.

Die Militärakademie in Liptovský Mikuláš hat ihren eigenen Priester, der dort Religionswissenschaft lehrt und als Seelsorger tätig ist. Auf

Grund dessen haben die jungen Offiziere schon persönliche Erfahrung mit dem Priester und mit der Tätigkeit der Seelsorge in der militärischen Umgebung und nehmen die Seelsorge auch an ihren Dienstorten als etwas Selbstverständliches wahr.

Zum Beispiel: Zum Abschluss des akademischen Jahres war ich als Ehrengast eingeladen. Ich bekam die Gelegenheit bei der Feierlichkeit ein Grußwort zu sagen. Dann konnte ich zwei neue Offiziere und zugleich Ingenieure – Verlobte – in der dortigen Kapelle trauen. Zu dieser Trauung kamen auch der Verteidigungsminister und der Chef des Generalstabes, die anlässlich der Promotion an der Akademie anwesend waren.

Mehrere höhere Offiziere absolvieren die Studienaufenthalte an westlichen Militärschulen, z. B. in Deutschland, Frankreich, England oder in den Vereinigten Staaten, wo sie erfahren, dass die Seelsorge eine normale Sache in der Armee ist. Das hilft, die Vorurteile in diesem Bereich abzubauen.

Vor allem aus den Friedensmissionen haben die Befehlshaber sehr positive Erfahrungen mit der Tätigkeit der Priester. Einer, der im Irak war, erklärte: „Ich brauche keinen Psychologen, mir genügt ein Priester!“.

Die Erfahrungen mit der Seelsorge im Bereich der Polizei sehen ein bisschen anders aus. Die Arbeitsplätze für die Priester sind so eingeteilt, dass jeder Polizeibezirk einen Priester haben sollte. Wir haben acht solche Bezirke. Weiters sind Priester an der Polizeiakademie in Bratislava und auch zwei Polizei-Mittelschulen sollten jeweils einen Priester haben. Für die Rettungsmannschaften – Feuerwehr und Bergsrettungsdienst – sollte ein Priester zur Verfügung stehen. Mein Bischofsvikar für Polizei ist im Innenministerium angesiedelt.

In diesem Bereich haben wir also zwölf Stellen, uns fehlen noch vier Priester.

Was die Religiosität der Polizisten angeht, so gibt es durchaus Unterschiede. Vor allem die jungen sind für den Glauben offener. Mehrere bereiten sich unter Führung eines Priesters auf die Ehe vor und wollen die Sakramente empfangen; einige Polizisten – zusammen mit

den Soldaten und den Gefängniswächtern – nehmen auch an seelsorglichen Aktivitäten des Ordinariats teil: z. B. an den Wallfahrten nach Lourdes, nach Tschenschau, nach Rom oder in die Slowakei, nach Levotscha.

In den Gefängnissen sind wir zu den Menschen auf beiden Seiten des Gitters gesandt. Aufgabe des Priesters ist es also, den pastoralen Dienst sowohl den Gefangenen als auch dem Gefängnispersonal anzubieten. Es gibt in der Slowakei achtzehn Gefängnisse und jede Anstalt sollte seinen eigenen Priester haben. Es fehlen noch vier Priester. Die Führung der Anstalten schafft ziemlich gute Bedingungen für die pastorale Tätigkeit der Priester. Das Interesse seitens der Häftlinge ist ziemlich groß – die Priester sagen mir, dass sie oft nicht fähig sind alle, die es verlangen, zu betreuen. Manche Angestellte sind praktizierende Christen. Bei einem Besuch im Gefängnis sagte mir ein Wächter: „Senden Sie uns endlich einen Priester, denn nicht nur die Häftlinge brauchen ihn, sondern auch wir...“. Gott sei Dank hat sich vor einem Jahr ein Dominikanerpater für diese Anstalt angemeldet.

Bei der Wallfahrt nach Levotscha gaben zwei Eheleute – beide Gefängniswärter – ein Zeugnis: Es war beeindruckend über ihren Glaubensweg zu hören und darüber, wie sie ihren Dienst als Dienst der Nächstenliebe zu verwirklichen versuchen.

Auch in den Bereichen des pastoralen Dienstes des Ordinariats gilt also das Wort des Herrn: „Die Ernte ist groß – und der Arbeiter sind wenige. Bittet also den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seinen Weinberg sende...“.